

# Politische Rundschau.

Deutschland.

Das württembergische Abgeordnetenhaus sprach seine Erwartung aus, daß das neue Landes-Volksschulgesetz eine Steigerung des Einflusses der Orden und Kongregationen nicht im Gefolge haben werde. Die Annahme erfolgte mit 47 gegen 38 Stimmen.

Der Großherzog von Hessen hat die Session des Landtages mit einer Thronrede eröffnet. Auch dort steht es, wie überall: Finanzlagen! Eine Erhöhung der direkten Steuern wird auch hier für wahrscheinlich erachtet, und die Erfüllung der Wünsche der Bevölkerung auf Gehalts-Erhöhung kann erst dann erfolgen, wenn die Reichs-Finanz-Reform in befriedigender Weise geregelt worden ist. Die nötigen Ausgaben im allgemeinen Landes-Interesse sollen aber nach wie vor stattfinden.

Die Reform des auswärtigen Amtes ist bekanntlich in Angriff genommen und wird von dem Staatssekretär von Schön, wie dieser selber im Reichstage erklärte, mit Eifer gefördert. Da wird vielleicht auch das als ein Mangel empfundene Verhältnis, daß unsere Botschaften und Gesandtschaften ausschließlich mit adeligen und nur zu 4 Prozent mit bürgerlichen Diplomaten besetzt sind, normaler gestaltet werden. So lange auch der Name bei der Berufung unserer auswärtigen Vertreter mit in die Waagschale fällt, befinden wir uns nicht auf dem richtigen Wege. Allerdings läßt sich hier von heute auf morgen nicht Wandel schaffen, da die für die Gesandten- und Botschafterposten naturgemäß in erster Linie in Betracht kommenden Räte eben auch fast ausschließlich dem Adel angehören. Für den Zutritt zur diplomatischen Laufbahn müssen weitherzige Bedingungen geschaffen werden. Nur so kann unserer auswärtigen Vertretung das frische Blut zugeführt werden, das ihr so dringend not tut.

Das Weihnachtsgesetz für die Volksschullehrer in Preußen ist zwar nicht übertrieben reich, aber doch ganz annehmbar. Gegenwärtig beträgt das Mindestgehalt für alleinstehende und für erste Lehrer an kleineren Schulen 1100 Mark Grundgehalt und 120 Mark Dienstalterszulage. Klassenlehrer erhalten an Grundgehalt nur 1000 Mark. Für alle diese Lehrer bedeutet die Kommissionsbeschlässe eine Erhöhung des Grundgehalts um 3-400 Mark und eine Erhöhung der Alterszulagen von 1080 auf 1900 Mark.

Das Gespenst der deutschen Invasion läßt den edlen Briten bei Tag und Nacht keine Ruhe mehr. Neuerdings erschien es einem Lord Bunsby, dem ein General von nicht weniger als 20 Plänen für eine Invasion in England erzählt hatte. England sich dieser entsetzlichen Gefahr nicht und unbewaffnet gegenüber und müßte seine Landarmee gewaltig vergrößern. — Im Zusammenhang mit diesen Fieberphantasien wird dann behauptet, Deutschland habe alle Maßnahmen getroffen, um im Falle eines Konflikts mit England Kopenhagen und alle übrigen Seebefestigungen Dänemarks zu nehmen. Deutsche Kriegsschiffe machten sich in den dänischen Gewässern mehr denn je

bemerkbar. Ist es gleich Wahnsinn, hat es doch Methode. In Dänemark haben diese lächerliche Ausstellungen ihre Wirkung bereits getan, und daß auch Frankreich und Rußland dem Luftsturm Glauben schenken werden, ist jedenfalls wahrscheinlich.

Die Umwälzung auf dem Balkan.

Die Eröffnung des türkischen Parlaments ging mit großer Feierlichkeit und, was wahr ist, ohne Zwischenfall vonstatten. Das Parlamentsgebäude, wenn man das an dem großen Plage, vor der Hagia-Sophia-Moschee gelegene Haus mit diesem Namen bezeichnen kann, war mit acht türkischen Nonchalance in allerletzter Stunde soweit hergerichtet worden, daß es notdürftig zum Empfang des Sultans und seiner Gäste sowie der 216 Abgeordneten geeignet war. Der türkische Geschmack liebt grelle Farbeffekte, und was da an Malerei und sonstiger Ausschmückung im Parlamentsgebäude geleistet worden ist, beleuchtet das Auge jedes normalen Mitteleuropäers. Der Sitzungssaal ist jämmerlich eng und niedrig. Selbst polierte Bänke dienen den Abgeordneten als Sitzplätze, an der Decke ziehen sich Öfenrohre entlang. Einzig schön ist dagegen die Aussicht auf das Marmarameer und die kleinasiatische Küste. — Nachdem sich die Abgeordneten, die Mitglieder des diplomatischen Korps, die Minister und Würdenträger im Parlamentsgebäude versammelt hatten, kündigten laute Hochrufe das Nahen des Sultans. Unter einer glänzenden Eskorte war der Sultan zu Wagen zum Parlament gekommen und hatte nicht die ihm aus Sicherheitsgründen geratene Fahrt zu Schiff zurückgelegt. Bei seinem Eintritt in den Sitzungssaal erhoben sich alle Anwesenden und vereinigten sich tief. Nachdem der erste Sekretär des Sultans die Thronrede verlesen hatte, erneuerte der Sultan den Schwur auf die Verfassung und verließ darauf unter dem gleichen Zeremoniell, unter dem er gekommen, den Saal. Darauf vereidigte der Großwesir die Abgeordneten nach der Reihe. Jeder einzelne leistete folgenden Eid: „Ich schwöre bei Gott, daß ich dem Sultan, so lange er die Verfassung aufrecht erhält, treu bleibe, und daß ich die Verfassung und das mir anvertraute Amt fürs Vaterland achten und treu bleiben werde.“ Dieser Eid ist eine gewisse Garantie für den Bestand der Verfassung.

Die Lage auf dem Balkan ist, wie auch der österreichische Ministerpräsident betonte, unverändert. Kriegsgefahr besteht nicht, dagegen hat der türkische Boykott österreichischer Erzeugnisse noch immer keine Abmähmung erfahren.

Oesterreich-Ungarn.

Der Belagerungszustand über Prag ist zu früh aufgehoben worden, denn die Tschechen denken gar nicht daran, in Zukunft Ruhe zu halten und die Deutschen unbehelligt zu lassen. Der bekannte tschechische Abgeordnete und Hezer Klotz ließ durch ein ihm nahe stehendes Mitglied öffentlich erklären, die tschechischen Demonstrationen würden mit aller Kraft aufs neue losbrechen, wenn die deutschen Studenten ihren Konten-Bummel auf dem Graben wieder aufnehmen. Herr Klotz, der übrigens den schwedischen Brüdern in Petersburg und Moskau einen Weihnachts-

besuch abstattete, entblödete sich auch nicht zu erklären, daß die Prager Demonstrationen einen antidynastischen Charakter getragen hätten.

Der österreichische Justizminister erließ ein Verbot gegen die rationale Boykottbewegung in Böhmen und Mähren.

Frankreich.

Von den desertierten 50 Fremdenlegionären wurde jetzt auch der letzte, der Anführer und angebliche Leutnant de Pal ergriffen. Die Leute werden, obwohl ihre Handlungsweise nur einen Verzeihungsfall darstellt, hart genug bestraft werden. Es sind Deutsche, und sie stehen uns als solche nahe. Wir vergessen darüber aber doch nicht, daß es Schiffsbrüchige oder sonstige auf die schiefe Ebene geratene Personen sind, die ihre Zucht schließlich zur Fremdenlegion nahmen, deren Auflösung je schneller, je besser, zu erfolgen hat. Ein koschaler Prahlhans und Renommist war augenscheinlich der Monsieur de Pal. Er tat sich groß mit seinen Freunden in Deutschland und nannte unter diesen außer anderen hochgestellten Persönlichkeiten auch den Prinzen Eitel Friedrich. Daran schlugen die Pariser Plätter natürlich sofort Kapital. Einige verließen sich sogar zu der Behauptung, der Prinz habe den Fluchtversuch der 50 deutschen Legionäre durch Gewährung von Geldmitteln an de Pal unterstützt. Dabei geht aus den französischen Berichten, auf die wir zunächst noch angewiesen sind, hervor, daß der Herr de Pal, der sich auch die Namen von drei deutschen Grafen beilegte, eine nicht ernst zu nehmende Person ist. Die Abgabe eines endgültigen Urteils bedarf noch genauerer Berichte.

Rußland.

In der Reichssдума gab es gelegentlich der Debatte über einen die revolutionären Antriebe verurteilenden Antrag so stürmische Szenen, es kam sogar zu einer regelrechten Prügelei zwischen den verschiedenen Parteien, daß der Präsident Gromyko sein Amt niederlegte. Auf Zureden der Oksobristen und anderer maßvoller Parteien zog er später seine Demission jedoch wieder zurück.

Gerichtshalle.

Der Peters-Prozess, in dem der Münchener sozialistische Redakteur Guber zu 200 Mk. wegen des Ausdrucks „Hängepete“ verurteilt wurde, kam infolge Revision zur erneuten Verhandlung. Ein Prozess gegen 10000 Frauen. In Sibira verhandelt das Gericht gegenwärtig gegen 10000 weibliche Angeklagte, die sich auf die Anschuldnung der Verherrlichung eines Verbrechens zu verantworten haben. Der Massenprozess hat folgende Vorgeschichte: Vor etwa Jahresfrist wurde eine junge Robbitin namens Pjana zu acht Jahren Gefängnis verurteilt, weil sie ihren auf der Untreue ertappten Bräutigam geißelt hatte. Die Verhandlung, die den Charakter der Angeklagten im hellsten Lichte zeigte, erwarb der Mäherin ihrer Ehre die Sympathie der Öffentlichkeit in solchem Maße, daß die Frauen Sibiras der Pjana eine ihre Tat rechtfertigende Halbjudenadresse überreichten, die im Handumdrehen von 10000 Unterschriften bedeckt war. Sie wurde der Beurteilung von sechs der schönsten Mädchen überbracht und gelangte anherdem in einem liberalen Blatt Sibiras zur Veröffentlichung. Auf Grund dieser Veröffentlichung, die ein strafbares Verbrechen darstellt, leitete der

Staatsanwalt die Untersuchung gegen die 10000 Unterzeichnerinnen der Adresse ein. Bei der Masse der Vorladungen dauerte es nahezu ein Jahr, bis die Bestellung an alle Angeklagten erfolgt und der Termin der Verhandlung festgesetzt werden konnte. In dieser beantragte der Staatsanwalt gegen die Verfasserin der Adresse vier Monate und gegen jede der Unterzeichnerinnen einen Tag Gefängnis. Die Verurteilung sämtlicher 10000 Angeklagten liegt in der Hand eines Anwalts.

Nur einen Schreck wollte in Königsberg ein Kellner Siebeburg seiner Braut mit einem Revolver einjagen, weil sie von ihm seiner Trunksucht wegen nichts mehr wissen wollte. Das Schwurgericht aber nahm Mordversuch an und erkannte auf drei Jahre Zuchthaus.

Ein Sensations- und Brit-Prozess allerersten Ranges wird berijet werden, der die beiden verhafteten beiden Berliner Spekulanten, die Brüder Adolf und Fritz Eberbach, vor die Schranken des Gerichts führen wird. Der letztere ist nur ein Werkzeug seines Bruders gewesen, hat sich aber auch dermaßen vom Spekulanten ungesellen lassen, daß er schwere Verantwortung trägt. Adolf Eberbach ist geradezu das Muster eines solchen „Geschäftsmannes“, der vor seinem „Millionen“-Mißo zurückbebt, weil er nicht mit seinem eigenen Gelde, sondern länger Weise mit dem anderer Leute operiert. Die Aktionäre des bekannten Berliner Hotels „Der Kaiserhof“, des früher durchaus soliden „Admiralsgartens“ haben durch diesen gewissenlosen Schwarm einen Schaden über acht Millionen erlitten. Diese Geschichten haben aber die beiden Brüder nicht im Geringsten gehindert, einen überaus luxuriösen Lebenswandel zu führen. Das Geld, welches andere Leute verlieren, tut solchen Schwindlern, die eigentlich viel schärfer bestraft werden müßten, ja nicht weh.

## Aus aller Welt.

Nicht genug, daß jeder Tag neue Einbrüche in Berlin bringt, es finden auch alle Augenblicke richtige Einbrecher-Jagden statt. In drei Tagen ging es zweimal die Straße entlang, bis die Kerle gefaßt waren.

Stattiges Drama auf einem französischen Bauernhofe. In Nancy wurde der Majorize Gubar Louis Faucault verhaftet. Seine Festnahme steht mit einer Mordaffäre in Zusammenhang, die demnachst die Geschworenen des Departements Sarrhe beschließen wird. Faucaults jüngerer Bruder Joseph war Liebhaber der Frau Jolais, der Gattin des reichsten Bauern von Boisse. Louis, welcher vor seiner Einstellung in das Heer erklörter Günstling der Bäuerin gewesen war, wußte um den von der Frau Jolais ausgehenden Plan, ihren alten Gatten erschließen zu lassen. Er sollte die Witwe heiraten, und sein Bruder Joseph als Strohmann im Hause bleiben. Dieser ist nun nicht nur gefaßt, der alten Jolais auf Veranlassung seiner Gebieterin erschossen zu haben, er gibt auch zu, daß es ihm gelang, durch Fälschung eines Briefes den ersten Verdacht der Behörde auf einen Bauern namens Charlot zu lenken, dessen Tochter auf dem Jolaischen Hofe beschäftigt gewesen war. Frau Jolais hatte jenen Burschen nämlich aufgefördert, die Fälschung so auszuführen, daß Charlot unter dem Vorwande, seine Tochter sel von Jolais entehrt worden, von diesem Geld zu erpressen sollte. Die Menge konnte nur mit Mühe abgehalten werden, Frau Jolais zu lynchen.

Die Jagdpost Eghernach-Bitburg wurde im Rheinlande von zwei Strolchen angefallen, die die Postwertzeichen verlangten. Nach einem mühsamen Kampfe entkam der „Schwager“ glücklich mit seinem Wagen.

Große Feuersbrunst in Böhmen. Wie der „Bozil. Anz.“ aus Graslitz (Böhmen) meldet, ist dort die große Weberei der Firma Ramatsch

# Ihre eegte Gatte.

Roman von Franz Treiler.

Nachdruck verboten.

Träumen, als sie allein waren, fragte er mit erster Miene:

„Ist das wahr, Kind, hast Du das Bild eines Mannes im Herzen?“

„Papa, wie soll ich Dir gestehen, was ich mir selbst kaum eingezugestehen wage?“

„Dat es jemand gewagt, Dir von Liebe zu reden?“ fragte er ernst.

„Nein, Papa!“ und sie schlug die ehrlichen Augen zu ihm auf. „Glaube mir nur, lieber Papa, auf den Mann, dem ich meine Hand reichen sollte, wirst Du ebenso stolz sein als ich. Monsieur Alfons ist eben Dein, noch meiner würdig.“

Er lächelte sie, denn er war ganz ihrer Meinung. Dann aber senkte er, denn als drohender Schrecken stieg seine Frau Gemahlin vor ihm auf.

„Gott füge alles zum Besten!“ Damit trennten sie sich.

Hortensia Pacel war die Tochter des Freiherrn von Pacel, dem Abblömmung eines alten Fschachengeschlechtes, der wie viele seiner Familie in der kaiserlichen Armee gedient hatte. Der Freiherr war ein Mann von hoher Ehrenhaftigkeit der Besinnung und ungemessenem Stolz auf seine Abkunft, die er bis zu Pruzmislaw, dem sagenhaften König, zurückführte. Beglückt war der Freiherr nicht, er mußte sich sogar einschränken, um mit seiner Pension als Major die beiden Töchter, die ihm seine früh verstorbenen Gemahlin hinterlassen hatte, standesgemäß erziehen zu lassen. Was diese Töchter anging, so konnte es wohl

kaum zwei verschiedenartige Wesen geben, als Luise und Hortensia von Pacel. Während Luise, die ältere, ein ernstes sinniges Kind, das still durch das Leben ging und dem alternden Vater die Sorge für das Hans zu erleichtern suchte, pulsierte in Hortensia das leidenschaftliche Elan mit all seinen Vorzügen und Fehlern.

Luise ertrug die oft genug peinliche Lage der mittellosen Familie mit Würde, nicht so die begabte, aufstrebende hübsche und hochmütige Schwester. Hortensia litt schwer unter den Entbehrungen, die ihr die beschränkten Verhältnisse auferlegten.

Ihr leidenschaftliches Naturell, ihre durch äbel gewählte Lectüre überhitzte Phantasie trieben sie mit Wacht aus der engen Sphäre der bescheidenen Häuslichkeit des alten Majors hinaus in die Welt, in der sie alles fand oder zu finden glaubte, was sie zu Hause entbehren mußte.

Das Unglück wollte, daß sie sich, kaum achtzehn Jahre alt, in einen hübschen Tenoristen des Theaters verliebte und da sie musikalisch war, auch über eine gute Stimme verfügte und sich nach Melikantentart für eine geübte begnadete Künstlerin hielt, ließ sie mit dem gewissenlosen Burschen davon, um in der Welt des Scharfes Erfolg für die glänzende Welt der Paläste zu suchen, nach der sie sich sehnte, ohne sie erreichen zu können, eine Welt, die sie nur aus der Ferne sah und die sie sich viel schöner ausmalte, als sie in Wirklichkeit war. Und dann, heirateten nicht oft genug anmutige Bühnenkünstlerinnen in die vornehmsten Kreise hinein? Als mehr, denn eine vorübergehende Episode, betrachtete sie ihr Verhältnis zu dem ebenso leichtfertigen Sänger nicht.

Tsch bald zeigte es sich, daß der Künstler ihrer früher überdrüssig wurde, als sie seiner, um so mehr, als die wenigen Schmuckachen, die sie von Hause mitgebracht hatte, rasch ver-

braucht waren.

Er verließ sie, und Hortensia von Pacel, die übrigens beim Theater einen anderen Namen führte, blieb in bitterstem Elend zurück.

Ihre Stimme war klein und ungeschult, und nur eine Anstellung an einer untergeordneten Bühne im Norden Deutschlands schätzte sie vor Verzweiflung und tiefem Enten.

Ihren Vater hatte ihre Davonlaufen den Todesstreich gegeben, er erlag gleich darauf einem Schlaganfall.

Hieraus zog sich auch ihre Schwester von ihr zurück. In dieser Lage lernte sie den stillen Nachtwächter kennen, der ihr sein ehrliches Herz zu eigen gab und die kleine anmutige Choristin heiratete. Sie ließ sich ihm unter dem Namen, den sie beim Theater führte, als Fräulein von Steinboch, antrauen. Diesen Namen, zugleich mit dem Passe, hatte ihr eine gefällige Kollegin in Desferreich abgegeben.

Sehr bald fühlte sie sich in der engen Häuslichkeit und dem Unglück, den er ihr gewähren konnte, sehr unglücklich und sie wäre wieder in das bunte Bühnenleben zurückgekehrt, wenn sie nicht Mutterfreuden zu erwarten gehabt hätte. Besonders unympathisch war ihr noch die Frau Schreinermeister Steinmüller, der übrigens die Schwägerin nicht weniger mißfiel.

Dann wurde dem Nachtwächter ein Sohn geboren, der nach dem Großvater den Namen Rudolf erhielt.

Drei Monate darauf verstarb sie, verließ heimlich Gatten und Kind und kehrte zurück zur Bühne, ihrer einzigen Lust.

Nur fort, fort aus dem bescheidenen ehrenhaften Kreise, in den sie ihr Schicksal getrieben hatte.

Gleich darauf lernte sie einen eleganten Franzosen kennen, einen Abenteurer, trotz seines vornehmen Namens und seiner feinen Manieren, der sein Leben am Spieltische triebte, Marquis

de Fleury.

Er fand Gefallen an der hübschen geschmeidigen Slavin, die nicht nur die Manieren der guten Gesellschaft hatte, sondern auch trefflich französisch sprach, und nahm sie mit nach Frankreich, wohin sie ihm willig folgte.

Sehr bald erkannte er, wach eine treffliche verständnisvolle Gefährtin er an ihr hatte, und heiratete sie. Diese Ehe schloß sie unter ihrem wahren Namen, dem einer Eulen von Pacel.

Als Marquis de Fleury suchte sie wieder mit ihrer Familie in Verbindung zu kommen, doch war dies nicht leicht.

Erst als Marquis de Fleury sie als anmutige Witwe mit einem kleinen Knaben zurückgelassen hatte, sie in Trouville die Bekanntschaft Herrn von Marrod machte, und dieser Mann, angesehen und reich, durch eine leidenschaftliche Liebe zu der schönen Frau verführt, sie zu seiner Gattin machte und ihr damit eine unantastbare Stellung zu teil wurde, entschlossen sich ihre Verwandten, den Verkehr mit ihr wieder anzunehmen, und breiteten einen Schleier über ihre frühere Vergangenheit. Aus der Ehe mit Fleury war Alfons entsprungen, und was Hortensia an Liebe besaß, gehörte diesem Kinde.

An ihren ersten Gatten und ihr erstes Kind dachte sie schon lange nicht mehr und selbstverständlich hatte sie auch ihren Verwandten diese Eheheftung und ihre Folgen verschwiegen.

Daß diese für sie noch Nachwirkungen haben könnte, war ihr nie in den Sinn gekommen, es war ein Abenteuer, nichts mehr.

Erst als Frau von Marrod sah sie sich an der Seite des reichen freigebigen und einflussreichen Gatten, der sie anbetete, am Ziele ihrer Wünsche und verlebte ruhige glückliche Jahre an seiner Seite. Aus der wechselvollen Vergangenheit lebte nur Alfons für sie.